

Schüler wehrten sich gegen Wehrpflicht

Wie Recht er doch hatte, der Gustav Simon, von Hitlers Gnaden Gauleiter in Luxemburg, als er vor Parteigenossen orakelte: „Um Deutschland wäre es schlecht bestellt, in diesem Krieg einmal auf die Luxemburger angewiesen zu sein.“ Anfang 1942 beziffern sich die von der Wehrmacht an der Ostfront erlittenen Verluste auf rund eine Million Mann. Über viertausend Panzer sind im Schlamm steckengeblieben oder von der Roten Armee zu ~~A~~ Schrott geschossen worden.

Zum 9. August hat Hitler seine Statthalter in Elsass-Lothringen und Luxemburg zu sich ins Führerhauptquartier „Wehrwolf“ in Winniza (Ukraine) bestellt. Hitler befiehlt die Einführung der Wehrpflicht in den „heimgeholten“ Westgebieten. Vor hitlerschen Hundertschaften, die von jenseits der Mosel, Sauer und Our herangekarrt worden sind, entledigt sich Gustav Simon seines Auftrags am 30. August in einem „Grossappell“ in der Limpertsberger Messehalle.

In einem ersten Schub sollten die Luxemburger der Jahrgänge 1920-1924 zum deutschen Kommiss müssen, im Schnellverfahren zu Lückenbüßern herangestriezt werden, Kanonenfutter sein. Ohne dass darob der Unwille unserer Landsleute orchestriert worden wäre, brach an vielen Stellen des Landes offener Aufstand aus.

Bestreikt wurden Luxemburgs Stahlküchen, die Schifflinger Hütte insbesondere das Echternacher Gymnasium, die „Staatliche Oberschule für Jungen, Esch-Alzig“, in Wiltz die Ideallederfabrik, die Volksschulen, die Gemeindeverwaltung, und in Kehlen war es mit der Milchabgabe Essig. Allenthalben ruhte die Arbeit, ruhte das Studium. Von den Revers wurde das VdB-Abzeichen („de Roff“) abgehakt, die unter Androhung von Entlassung und Umsiedlung erzwungene Mitgliedschaft zur Volksdeutschen Bewegung aufgekündigt.

Der Verfasser gegenwärtigen Berichtes muss es sich leider versagen, hier auch bloß andeutungsweise alle auf die Verkündung der Wehrpflicht folgenden Äußerungen äußerster Empörung darzutun. Er hat sich in diesem Beitrag zur Erinnerung an den Generalstreik von vor fünfzig Jahren auf den Streik der Schüler des vormaligen Escher Lycée de Garçons zu beschränken. Mit besonderer Implikation der Mitschüler aus Differdingen.

Eine Klasse streikt

Der 31. August 1942 ist ein Montag. Die Escher Oberschule harret der Dinge, wie auch der Schüler, die da kommen sollen. Mehrere Schüler kommen nicht. Der Dinge, die da kommen sollen, harren sie zu Hause.

Vor die Klasse der Prima tritt Genosse Direktor Karl Dotzenrath, von den Schülern in verschuldeter Irreverenz „Fotzenbart“ genannt (sit venia verbo). Fot-, pardon: Dotzenrath, als habe er von der Hydra von Lerna ein paar Augenpaare ausgeliehen,

scheint jeden einzelnen Schüler scharf ins Auge zu fassen (und ihnen bis auf den Grund ihrer „heil“-losen Seele zu dringen). Dann legt er sein „Heil Hitler“ mit mehreren Ausrufungszeichen hin und fordert die „Verdotzten“ auf, es ihm originalgetreu nachzutun.

sardonisch untermalen

Die Klasse entbietet Karl D. ~~seinen~~ risus paschalis, obschon die Zeit ja nicht auf Ostern steht. Es wird gelacht, gelärmt. Schuhe scharren. Pulte klappern. Der Genosse macht eine Frontbegradigung zum Konferenzsaal.

Robert...

Auf dem Plan erscheint ~~Petit~~, Klassen-Prof. Mit dem Auftrag, „seine“ Klasse an die Kandare zu nehmen. Petit ist eine Seele von einem Menschen, und damit so ganz und gar nicht auf die Welt gekommen, zornige junge Leute zu zähmen. Ein Bild des ~~meist~~ ^{Jam}mers. Herr, erbarme Dich seiner!

Petit wird den Kelch des Leidens bis auf die Neige leeren müssen. Es ihm zu ersparen, hiesse sich kuschen, es stillschweigend geschehen lassen, dass vorerst fünf und nachfolgend weitere Jahrgänge ihre Haut „für Führer, Volk und Vaterland“ zu Markte tragen müssten.

Mäuse haben's fein und finden stets ein Loch, in das sie vor drohender Gefahr verschwinden können. Petit trifft Dotzenraths Abkanzlung in voller, nun doch ein bisschen geschrumpfter Körpergröße.

Die Schüler befinden einmütig, dass die Klasse lang genug gedauert hat. Wie sie am Morgen gekommen sind, geht's am Morgen nach Hause, per Drahtesel, auf Schusters Rappen oder mit der Strassenbahn.

Anderntags meldet sich bei den in den Lernstreik getretenen Studiosi der Herr Dotzenrath, allerdings nur per Epistel. Mit einem Drohbrief, wie von einem gelernten Erpresser aufgesetzt. Falls der Schüler Sowieso auf der Weigerung des Deutschen Grusses besteht, werden die Folgen tragen müssen. (Siehe Original Rüd. Goedgen an anderer Stelle.)

Der 1. September

Als die (F)rohbotschaft zu Hause eintrifft, haben die „Schulstreiker“ in ^{bereits} ~~Esch~~ Stellung bezogen. Ein Spähtrupp hat sich, um die Lage zu erkunden, zu nahe an die Schule herangewagt und ist von der in Lauerstellung liegenden Polente kassiert worden. Das Gros biwakiert an der St. Josephskirche und am Friedhof jenseits der Strasse.

Die den Bullen ins Garn gegangene Vorhut wird nach der Kanalstrasse gebracht. Die beamteten Wegelagerer müssen schon eine kleine Auswahl von Namen für ihr débraillé bekannter Haustiere über sich ergehen lassen.

Aber die „Drecksäue“ haben Verstärkung bekommen: Feldgendarmen (vulgo Bluthunde) und Gestapisten. Mit gezogenen Pistolen nähern sie sich im Laufschrift dem Gottesacker, für den Hitlers Hunnen kein Asylrecht gelten lassen.

Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre, heisst es in der Bibel. Und wer Beine hat, der mache sie lang und laufe. Einige Schüler bekommen die Beine leider

Schneider, Toussaint und Weets nach Esch gebracht, vors Standgericht gestellt und zum Tode verurteilt.

blutrote

Am Morgen verkünden Maueranschläge die Vollstreckung der Urteile. Die Hinrichtung hat ~~am 7. 11.~~ auf dem Gelände des SS-Sonderlagers Hinzert stattgefunden, laut Plakat um 4.30 Uhr. Angelsberg und Mischo werden am nächsten Tag, 6 Uhr, erschossen.

Aber noch befinden sie sich auf dem Differdinger Polizeirevier. Ahnungslos, wie wenig den deutschen Schweinehunden ein Menschenleben gilt, will ihnen die Zukunft nicht einmal grau vorkommen. Nur dass man kein Wort miteinander wechseln kann. Jeder Versuch wird im Keime erstickt: „Maul halten! Denkt an die Kämpfer von Stalingrad!“ schreien die zur Bewachung abgestellten deutschen Polizeier. Doch das überlassen ihnen gerne die gewiss nicht zu ihrer Freude hier versammelten Schüler und Arbeiter.

René Angelsberg wird angeranzt, die Pfoten gefälligst aus der Tasche zu nehmen. „Ech maachen ewéi ech wëll!“ trotzt René, worauf er von einem uniformierten Staatschläger arg in die Mangel genommen wird. „D'Blutt ass no alle Säite gesprëtzt“, erinnert sich Roger Goedgen.

Vor dem Gemeindehaus hat sich bis nach Metz kimmert hinauf eine lange Menschen Schlange gebildet: Freunde und Verwandte der festgenommenen „Streiker“ bekunden Sympathie!

Am Abend wird ~~das Polizeirevier~~ die Revierstube ins Kellergeschoss hinunter geleert. Durch Vermittlung des luxemburgischen Pförtners kann Mme Goedgen mit ihrem Sohn „durch die Zellentür“ sprechen. Ein Nazipolizist faucht sie an: „Haben Sie auch ein Schwein dabei? Dann haben Sie ihn zum letzten Mal in diesem Leben gesehen!“

Es war dazumal eben die feine deutsche Art, sich mit einer luxemburgischen Mutter ~~gesprächlich~~ zu unterhalten.

Ab nach Bacharach !

Nach der „im Untertagebau“ verbrachten Nacht werden die wehrwiderspenstigen Schüler nach Esch in Marsch gesetzt. Sammellager für die aus allen Ecken des Erzbeckens zusammengetriebenen Pennäler, die sich am Streik beteiligt haben, ist der Turnsaal. Einige tragen im Gesicht die Stigmata staatspolizeilicher Liebkosungen.

Bei der Festnahme durch die Gestapo war der Klassenkamerad Antoine Juckum gefragt worden, warum er von der Schule ferngeblieben sei. Arglos, naiv wie just aus dem Mutterschoß gekommen, antwortete Tun: „Wissen Sie, Ihre Methoden konnten mir nicht imponieren.“ Und schon hatte er die Faust seines ungebetenen Gesprächspartners „in der Fresse“.

Einige Kameraden, des Ernstes der Lage noch nicht bewusst, hangeln sich an einem Klettergerät hoch. Bärbeißig und im Vollbewusstsein ihrer Machtfülle schnauzen die Bewacher sie herunter.

Carlo Steichen, später Französisch-Prof im Lycée de Garçons, war ^{am} „Päifeland“ im berüchtigten Ernteeinsatz gewesen, wegen Unpässlichkeit nach Hause gekommen und während der Streiktage zu Bette gelegen. Als er von dem Round-up seiner Kameraden erfuhr,

stellte er sich freiwillig der Gestapo. Welches Schicksal den Kameraden auch beschieden wäre, er würde es mit ihnen teilen.

Soweit erreichbar, sind die „Schulstreiker“ eingebracht worden. Busse fahren an der Turnhalle vor. „Der ganze Sauhaufen raus!“ brüllen die Bullen. Weitere Kostproben deutscher Gesittung gibt's draussen: „Sie lahmer Arsch! Soll ich Ihnen Beine machen, Sie Dreckskerl!“ Wer in eiskaltes Wasser steigen muß, sollte eigentlich für eine vorbereitende Abkühlung der Füße oder Handgelenke dankbar sein. Das Vollbad - Wehrmacht, Fronteinsatz, Fahnenflucht, ~~Kriegsgericht,~~ Zuchthaus, Exekutionspfahl - kommt danach.

Die Busse kehren ihre Schnauze in Richtung Hauptstadt. Maueranschläge geben schrecklichste Nachricht. Vom Standgericht zum Tode verurteilt, sind am Morgen Alphonse Weets, J.-P. Schneider, Ernest Toussaint und Nicolas Betz erschossen worden. Mit ihnen starben die Wiltzer Lehrer Joseph Ewen, Alfred Brück und Célestin Lommel sowie der Post^{unter}inspektor Jean-Nicolas Kons aus Luxemburg. Die Bekanntmachungen sind vermutlich schon vor der Exekution ausgedruckt gewesen. In den Bussen werden Gerichter wie gebleichtes Leinen.

Bereits am Vortag, gleiche Zeit, sind die Wiltzer Nicolas Müller, Stadtsekretär, und Michel Worré, Leiter des Wirtschaftsamt, in Hinzert umgebracht worden.

Die nächste Blutkunde ^{dann} wird tags darauf ~~am Morgen~~, aushängen. Im Morgenrauen des 4. September sind René Angelsberg und Robert Mischo hingerichtet worden. Ihre Schicksalsgefährten waren der Schriftsetzer Léon Zeimes aus Itzig und der Postbeamte Jean Schroeder aus Luxemburg.

Die Busse biegen auf den Hof der Heiliggeistkaserne ein. Die Wagen werden gewechselt, weiter geht's „über die ehemalige Reichsgrenze“ hunderückzu. Eine Straße sticht zum SS-Sonderlager Hinzert ab. Bib Perrard aus Petingen, Kamerad mit Sonderbehandlungserfahrung, atmet hörbar auf, als der Wagen das Lager links liegen läßt. Aber auch der von den Nazibütteln für die „Schulstreiker“ gewiß mit viel Liebe ausgesuchte Bestimmungsort wird alles andere denn ein Tusculum sein.

Einer zieht ein Butterbrot aus der Tasche. „Gefressen wird nur auf Kommando!“ ereifert sich die „in zuvorkommender Weise“ beigegebene „Reisebegleitung“. Wie auch bloß auf Kommando gepinkelt wird. „'raus aus dem Wagen und - rein in den Wagen! Schlagen Sie sich den Rest in der Hose ah!“

Bis hin zum Rülpsen, der einen Gegenrülpsen auslösen könnte, ist jegliche Unterhaltung untersagt. Wie leicht könnte es das bereits arg morsch gewordene große deutsche Haus vollends zum Einsturz bringen.

Fremd und feindlich muten die Dörfer an der Straße an, die sich dem Rhein zuschlängelt. Als am Abend die Busse wie außer Atem zum Halten kommen, verrät ein Ortsschild, wohin die Reise ging. Bacharach, aussteigen ...

Gestriezt auf Stahleck

Erinnerung an Heines „Der Rabbi von Bacherach“, was die ältere Schreibweise von

Bacharach ist, an die „armselig hässlichen Lehmgassen“, die in den verwinkelten Wegen ein wenig überlebt haben.

An Schrebergärten vorbei schlängelt ein Pfad zur ehemals pfalzgräflichen Burg Stahleck hinauf. Das alte Gemäuer, von Hitlers Pimpfen in Beschlag genommen, ist für die „unbotmäßige“ studierende Jugend Luxemburgs geräumt worden. Hier soll sie gefügig gekloppt und ihr deutsche Gesinnung beigebracht werden. Ogottogott, lass diesen Wagner'schen Gral an ihnen vorübergehen!

Genaue Zahlen für die auf Stahleck eingebrachten Schüler gibt es nicht. Für das Escher Knabenlyzeum werden mal 91 und mal 94 genannt, für das Echternacher Lyzeum 85/87, für das hauptstädtische Athenäum 7 und für das Diekircher Gymnasium 3. Dazu sollen noch drei Schüler aus irgendeinem Einsatz in Ruwer gestossen sein (bzw. gestossen worden sein).

Die „Stahlecker“ unterstehen von nun an dem Hauptbannführer der Hitler Jugend, Karl Felden, Adjutant des Chefs der Zivilverwaltung. In einem von ihm unterzeichneten Rundschreiben erfahren die „Erziehungsberechtigten“ der am Schulstreik beteiligten Schüler, dass ihnen die „Erziehungsberechtigung“ entzogen worden ist. Der Aufenthaltsort ist nicht angegeben. Ob die Nazicanaillen befürchteten, die Väter der Schüler könnten eines Tages wie einstmals ihre Vorvordern mit Klöppeln und Dreschflegeln und Mistforken daherkommen und gen Stahleck stürmen ?

Einige Tage nach ihrer Ankunft erhalten die neuen Burgbewohner paramilitärische Klamotten, preussischblaue Drilliche, die Bluejeans von Anno Adolf. Dazu gibt es Koppel, Feldmütze, Stiefel und jede Menge auf noch schlechtere Tage vorbereitenden Kohldampf. Auf Luxemburgs Sekundarelite losgelassen werden zuerst Hitlerjungen, bereits leicht „angegangen“, und nachfolgend Wehrmattsangehörige, die sich an der Ostfront den „Gefrierfleischorden“ geholt hatten und auf Genesungsurlaub waren. Der Unteroffizier Breitner, der Obergefreite Palm und ein Hauptfeldwebel nach der Art von 0815-Schleifer Plazek.

Beutegermanen, die nicht die geringste Lust zeigen, an Deutschlands Sieg mitzustricken, kann freilich kein Bohnenkaffee verabreicht werden. Muckefuck macht's - noch im dritten und vierten Aufguss. Und dazu Kommissbrote wie Pflastersteine. Die Pellkartoffeln zu Mittag sehen die hungrigen Tischgäste verwundert aus ^{mitleidigen} vielen Augen an und sind ernährungswirtschaftlich abgezählt, ihrer mal zwei, ihrer mal drei.

Die vorsoldatische Ausbildung erfolgt auf buckligen Hängen am Rhein. Mal wird der „Sauhaufen“ in Linie geschrien, was die arg akzidentierte Topographie selten genug zulässt, und mal wird der „Sauhaufen“ mit Hinlegen! und Auf-marsch-marsch! hangab und hangauf gejagt. Liegestütze, vulgo Ehestandsübungen, ^{gibt's} als Entremets bis zum Es-geht-nicht-mehr.

Und immer wieder, zum Schindanger hin, vom Schindanger her, ein Lied! Wir fahren gegen Engel-land. Panzer rollen in Afrika vor. Es zittern dem Schorch die Knochen, oder doch so ähnlich. ~~Westerwald~~ Oh, du schön-ö-öner Westerwald. Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf mein Grab.

Schöne Aussichten!

Einer brennt durch

Per Rundschreiben vom 14. September erfahren die der Erziehungsberechtigung entkleideten Erziehungsberechtigten dann den Aufenthaltsort ihres Sohnes. Die Postsperre ist aufgehoben. Eltern und Söhne aber werden sich vorsehen müssen, was sie einander schreiben. Und das ausschließlich auf Postkarte. Besuche auf der Burg sind frühestens erst zum 25. m.c. gestattet. Jeder Versuch wäre zum Scheitern verurteilt und würde die Verlegung des betreffenden Jungen „in ein anderes Lager im Reichsinnern“ nach sich ziehen.

Verstöße gegen die Lagerordnung werden mit Arrest geahndet. Zwei Tage verschärften Arrest bei Wasser und Brot handelt sich u.a. Carlo Steichen ein. Kameraden stecken ihm heimlich ein paar Pellkartoffeln durchs Gatter. Das, wie es deutsche Art ist, großmäulig als Arrestlokal bezeichnete Kabuff dürfte vor seinem Funktionswandel als Hundehütte gedient haben.

Und mit dem letzten Rundschreiben erscheint Pg. Felden in vollem HJ-Wichs und im Bewusstsein seiner Machtfülle in Fleisch und Blut und leibhaftig auf der Burg und gibt sich sehr ungehalten. „Wenn nächstens“, wettet er, „dieser verflucht lahme Laden nicht besser klappt, seid ihr nicht wert, dass man euch in eine Grube schmeißt und unsereins auf euch scheißt!“

Als es eines Sonntags erlaubt wird, in Bacharach einem Gottesdienst beizuwohnen und die jungen Blaukittel sich zum Messegang wie ein Mann melden, bringt das die Schleifer in rote Rage. Ihre Reaktion ist ein riesiger Ringelpiez mit hinlegen! und auf-marsch-marsch! Wer nachher verdreckte Klamotten hat, wird ausgesondert. Die Messe kann er sich in den Schornstein schreiben.

Am 1. Oktober wird auf Burg Stahleck Musterung gehalten. Hitler braucht Kanonenfutter. Kriegsverwendungsfähig (Kv) geschrieben wird reinweg alles bis auf - Norbert Metz aus Petingen. Er hat sich abgesetzt.

Der Vater, in Mayen dienstverpflichtet, ist nach Bacharach gekommen und hat Zivilkleider mitgebracht. Norbert entledigt sich seines Drillichs, besteigt den Zug nach Koblenz und fährt von dort nach Wasserbillig. Auf Schusters Rappen macht er sich dann nach Rambrouch auf. Er kommt bei einer Tante, Mme Wingert-Metz, unter.

Auf der Burg ist mittlerweile zur Hatz auf Metz geblasen worden und der Teufel los. Die Suche, vom Keller bis zum First, verläuft ergebnislos. Also wird ausgeschwärmt. Sturmlaternen irrlichtern über die Rebhänge. Obergefreiter und Unteroffizier fangen Schatten ein, fluchen. Die Schüler feixen und wünschen dem Kameraden ein gutes Durchkommen.

Als in Petingen die Gestapo den Eltern und Großeltern mit Umsiedlung droht, stellt sich Norbert Metz. Mit Fußstritten und Faustschlägen und Ochsenziemer lassen Deutschlands Eliteganoven und „Reichsschlagzeuger“ an ihm ihren Frust aus.

Am 6. Oktober verlassen die ersten für wehrfähig befundenen Stahlecker die alte Pfalzgrafenfeste. Auf sie warten Arbeitsdienst und Wehrmacht, Spaten- und Gewehr-klopfen, Ostfront, Schützengraben und die Frontbegradigungen gottlob ausnahmslos nach hinten.

Am 12. Dezember wird das Erziehungslager der Hitler-Jugend in Burg Stahleck auf

gelöst. Zurückbehalten waren bis dahin die Angehörigen aller der Wehrpflicht noch nicht unterliegenden, wiewohl am Streik beteiligten Jahrgänge. Wer in die Schule wiederaufgenommen werden wollte, hatte einen Antrag zu stellen. Die Befürwortung hing wahrscheinlich von der Größe des großdeutschen Grusses ab, dem Heil Hitler, den der Schülerjunter seine Eingabe setzte.

beziehungsweise dessen Erziehungsberechtigter

l é o n n . n i l l e s

in Kader :

Die Überlebenden des Schülerstreiks sind noch heute voll tief bewegter Dankbarkeit gegenüber den vielen Escher Einwohnern, die an diesem bitterbösen 2. September, als die Gestapobusse abfuhrten, die Straßen säumten. Man darf annehmen, dass nicht zuletzt dieser Zusammengehörigkeitsbeweis die deutschen Machthaber davon abstecken liess, es mit ihrer „Luxemburgischen Vesper“ nicht zu weit zu treiben.

in einer grossartigen patriotischen Sympathiekundgebung